

Tod durch Fäulnisgift!

Ueber 3000 Vergiftungsfälle durch verdorbenes Fleisch wurden in nur 16 Jahren (1876–1892) ärztlich beobachtet! Ist das nicht eine schreckliche Menge! Ist das nicht eine furchtbare Anlage gegen alle jene Menschen, welche aus Habacht Geiz oder Leichtsinne in Verletzung übergegangene Fleischspeisen noch verkaufen oder genießen! Wie unzählig viele andere Krankheitsfälle mögen noch außerdem hierdurch veranlaßt worden sein, ohne daß man die wahre Ursache ahnte. Sogar Justizmorde sind schon begangen worden, weil man unter den Fäulnisgiften, welche in den Eingeweiden von plötzlich Verstorbenen gefunden wurden, bekannte Vergiftungsmittel zu erkennen glaubte. Noch in den Siebziger Jahren ereignete sich ein solcher Fall. Infolge des schnellen Todes des Generals Gibbons in Rom wurde dessen Diener der Vergiftung seines Herrn durch Delphinin beschuldigt und auch verurteilt, weil die Sachverständigen diesen giftigen Bestandteil des Rittersporns (Delphinium staphisagria) aus den Eingeweiden des Verstorbenen isoliert haben wollten. Gerade damals hatte Prof. Dr. Selmi bei Untersuchungen von Fäulnisgiften im Fleisch häufig ein dem Delphinin vollständig gleichendes Gift gefunden. Er wies nun überzeugend nach, daß es sich auch in diesem Todesfalle nur um ein Fäulnisgift handelte und von einer Vergiftung durch andere keine Rede sein könne; dadurch rettete er den Diener vor unschuldiger Hinrichtung.

Es ist eben das Verborgene, das Heimtückische, was die Vergiftung durch Fleischfäulnis so unheimlich macht. Fröhlich schmausend saßen da im Juli 1899 beim Sängerkongreß in Andelfingen 727 Personen bei Braten und Schinken. Beides aber war nicht mehr frisch; es erkrankten 445 Festteilnehmer, von denen 10 starben.

Halbbraten von schon 14 Tage vorher geschlachteten Tieren war auf dem Sängerkongreß in Moskau im Mai 1878 die Ursache einer Massenvergiftung, von der 643 Personen ergriffen wurden.

Von Jahr zu Jahr mehr wird sich erschreckend die ärztliche Statistik über solche traurige Ereignisse, in jedem Sommer — leider auch im jetzigen wieder — berichten die Zeitungen neue Fälle von nach und fern.

Habt daher Acht, ihr Wirthe und Hausfrauen, auf alle Fleischspeisen! Diese gehen unter der Einwirkung von Bakterien leicht in Verletzung und Fäulnis über, wobei sich giftige Stoffe bilden, die dem menschlichen Organismus schwere Krankheiten und sogar den Tod bringen können. Schon in 1–2 Stunden nach fröhlichem Mahle mit Austern und Muscheln sind Personen durch das mörderische Fäulnisgift dahingerafft worden. Nicht nur Wurst und Braten werden von dieser gefährlichen Verletzung heimgesucht, sondern auch alle anderen fleischigen Nahrungsmittel.

Schwere Schädigungen pflegen die genossenen Verletzungsstoffe in allen Organen und Körpertheilen zu bewirken. Hochgradige Mattigkeit und Schwäche, Abnahme der Muskelkraft, Schwindel und Taumeln sind die allgemeinsten Folgen. Besonders im Nervensystem mit seinen überaus zarten Fasern ist die schädliche Wirkung am tiefgreifendsten. Verminderte Schärfe, Augenmuskellähmungen, Gichtausfälle bis zur fauligen Verwitterung sind noch einige andere Folgen.

Deshalb muß die Speisekammer des Hauses stets sauber und rein gehalten werden, aber noch viel mehr die Speisekammer

brinnen in unserm Körper, in welchem die Nahrung nach dem Genuß während der ganzen Dauer ihrer Verwertung und Ausnutzung bleibt: unser Magen und Darm. Denn auch hier stellen sich sehr leicht, Gährung und Fäulnis ein, es bilden sich ebenso schädliche Verletzungsstoffe und Fäulnisgifte, wenn der Speisebrei länger liegen bleibt und nicht täglich prompt mit dem Stuhl weggeschafft wird. Dazu ist auch nicht die Sommerhitze nötig, denn dort brinnen herrscht stets die für Fäulnis höchst günstige, warme Körpertemperatur. Diese vom Organismus selbst ausgehende Vergiftung, diese „Selbstvergiftung“, tritt noch schleichender, unheimlicher ein wie die vorige und verursacht gerade dadurch oft fiesendes Verdröben. Denn überallhin im ganzen Körper kommt das Gift: in Blut und Lymphe, in Muskeln und Nerven, Hirn und Rückenmark und in alle Organe, um dort seine verderbliche, durchschneidende Wirkung auszuüben. Mit den nährenden Substanzen aus dem Speisebrei gelangen bei trägem Stuhlgang die Fäulnisstoffe zunächst ins Blut und setzen in dem Strombett desselben ihre Wanderung bis zu den entferntesten Leibesbezirken fort. Man treten allmählich in schleichender Weise die verschiedensten Wirkungen ein. Bei dem einen, — wie jenem Manne, den Prof. G. als typischen Fall hinstellt —, machen sich die Schäden hauptsächlich am Nervensystem bemerkbar und es stellen sich ein: Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit, schnelle Ermüdung, allgemeine Nervosität, Kräfteverfall, Unlust zu Arbeit und Leben; aber nicht auf einmal, sondern im Verlaufe von 7 Jahren mehrten sich während der ständigen Stuhlverstopfung diese Leiden in gleichem Maße, wie sich die Giftstoffe in allen Organen vom Tag zu Tag häuften. Der Patient hielt die zugleich bestehende Darmlähmung natürlich für ein ganz nebenläufiges Uebel, wurde aber ganz anderen Sinnes, als nach einer Abfuhr auch alle anderen Leiden schwanden. Das ist ja eben das Verhängnisvolle, daß man eine Stuhlverstopfung als eine ganz ungefährliche Sache betrachtet und daß man die sich bildenden Darminhaltstoffe nicht gleich sofort schleunigst aus dem Körper entfernt.

Bei anderen wieder erweisen sich die Fäulnisstoffe so recht als Blutgifte: das Blut wird „schlecht“, wässrig entmischte, die Gesichtsfarbe dadurch fahl und gelblich, selbst bei scheinbarer Wohlgenährtheit. Oder die schädlichen Wirkungen machen sich besonders an einzelnen Organen geltend. So litt ein Fräulein *) lange an chronischer Nierenentzündung, die aber schwand, als nach einer Abfuhr die von ihr dem Arzt gegenüber gar nicht für erwähnenswert gehaltenen Stuhlverstopfung beseitigt war. Eine andere Dame wurde jahrelang von schweren Herzbeschwerden heimgesucht, ein Anfaß von heftigen Asthma-Anfällen: an allem war einzig und allein Verletzungsprodukte des Darmes schuld, denn nach regelmäßiger Entfernung derselben aus dem Körper durch Hebung der trägen Verdauung hörten auch jene Leiden auf.

Das sind Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft, das sind Thatfachen aus dem täglichen Leben, auf die immer wieder hingewiesen werden muß zu Rath und Trost für jedermann! Wer nicht durch regelmäßigen, täglichen Stuhlgang die sich bildenden Fäulnisstoffe aus dem Körper entfernt, der begeht „Selbstvergiftung“, — wie die Wissenschaft treffend sagt —, der begeht langsame Selbstmord! Man darf nicht erst warten, bis sich Kopfschmerzen und Unwohlsein, Schlaflosigkeit und Nervo-

*) Alle Beispiele aus dem Buche von Prof. Ebstein: „Die chronische Stuhlverstopfung“ S. 214, 220, 228, 233.

sität, Herzklopfen und Schweißausbrüche einstellen, denn alsdann ist man schon auf dem Wege zum schleichenden Dahinsinken! Vorbeugen muß man allen diesen Leiden durch sofortige Beseitigung jeder sich einstellenden trägen Verdauung. Nur dadurch erhält man sich gesund. Das möge sich namentlich die Frauenwelt in jungen und alten Tagen merken, welche infolge sitzender Lebensweise stets zu Stuhlverstopfung neigt; das möge sich auch die Stubenhocker gefast sein lassen, welche bei ihrem bewegungslosen Dasein im Bureau, am Schreibtisch usw. von vielen großen und kleinen Leiden heimgesucht werden, deren Ursache in den meisten Fällen nur träge Verdauung bildet.

Es ist der Zweck dieser Ausführungen, alle, welche an unregelmäßiger, träger, nicht normaler Leibesöffnung leiden, darauf aufmerksam zu machen, wie wenig dazu gehört, um sich vor den ungemein schädlichen und nachtheiligen Folgen derartiger Störungen zu schützen. Handelt es sich in diesen Fällen doch lediglich darum, dem Darm eine entsprechende Anregung ohne jedwede nachtheilige Folgen zu geben, und hierfür hat die Wissenschaft heute Mittel zur Hand, die ihren Zweck absolut sicher erfüllen, so daß es eben ein großer Leichtsinne ist, wenn sich Leute, die es nötig haben, solcher Anregungsmittel im Interesse ihrer Gesundheit nicht bedienen und vorziehen, einen Zustand eingreifen zu lassen, der wie oben ausgeführt, die schlimmsten Folgen hat.

Es fragt sich jetzt nur noch, welches Mittel man anwenden soll, um sich vor dieser Störung zu schützen oder sie zu beseitigen. Wir empfehlen die Verträge zur Hebung der Stuhlverstopfung und Fortschaffung der Darminhalte. Nur keine scharf wirkenden, reizenden Wasser und Abführmittel, welche die Verdauungsorgane schädigen und erschöpfen! Liebt Vorsicht in der Auswahl! Hört allein auf das Urtheil der vielen Professoren und mediz. Autoritäten aller Länder, wie Prof. Virchow, Prof. Kussbaum, Prof. Mehlum, Prof. Freisch, Prof. Czerny, Prof. A. Hirsch, welche sich so lobend ausgesprochen haben über die vorzüglichen Eigenschaften der seit 25 Jahren einen Weltlauf genießenden Abführer Richard Brandt'schen Schmeizerpillen. B. H. sagt Prof. Dr. A. Hirsch (Berlin): „Nach mehrjährigen Erfahrungen kann ich das günstige Urtheil, welches viele meiner Herren Kollegen über die Wirksamkeit der Brandt'schen „Pulver helveticum“ ausgesprochen haben, vollkommen bestätigen.“ Durch die ausgezeichnete Art ihrer Zusammenfassung (Extrakte von Säge, Wacholder, Aloe, Abführ, Bitterlee, Gentian) wirken Rich. Brandt's Schmeizerpillen milde und doch zuverlässig, entleeren den Darm erziehl, ohne seine Schleimhaut zu reizen, da sie keine drastischen Beizstoffe enthalten. Die Apotheker Richard Brandt'schen Schmeizerpillen sind nur in Schachteln zu einer Mark in den Apotheken erhältlich und tragen als Etiquette neben dem Namen Rich. Brandt ein weißes Kreuz in rothem Felde, worauf man ganz besonders achten muß.

Wir alle, auch du, lieber Leser und ich, streben doch danach, uns gesund zu erhalten und Krankheiten möglichst zu vermeiden. Hier haben wir die Möglichkeit zur Erreichung dieses Zweckes. Zeigt sich die geringste Verdauungsstörung, tritt nicht tägliche Fortschaffung des Darminhaltes mit seinen Verletzungsprodukten und Fäulnisgiften ein, dann sei man nicht leichtsinnig und lerne sofort dafür, daß man für immer von einer schleichenden Durchschneidung des Körpers, von allen obigen Leiden und Krankheit verschont bleibt.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!
Dr. med. D. Fröhlich.

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im
Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, 1. Etage, an der Marktstrasse. 900



Wiesbadener Kohlen-Consum

Inhaber: Heiner J. Mulder,

Wiesbaden, Schillerplatz 1,

Fernsprecher 2557.

Liefert Anthracit, Kohlen, Cokes, Brikets, Brennholz, Eierkohlen etc. bester Qualität zu billigsten Preisen. 5882

Reelle, in allen Theilen zuvorkommende und höfliche Bedienung zugesichert.

Hotel und Restaurant Grüner Wald,

gegenüber dem Rathskeller.

Alleiniger Ausschank des weltberühmten

Münchener Hofbräuhausbieres;

Pilsner Urquell.

Vorzügliche Küche. ☞ Reine Weine,

Table d'hôte um 1 Uhr à Mk. 2.50.

Diners a part Mk. 1.50, Mk. 2.— und höher. Souper Mk. 1.50, Abonnement.

Reichhaltige Abendkarte.

Knaben-Anzüge,

Paletots, Hosen, Joppen,
chico schöne Sachen, empfiehlt billigst

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse. 9111

Bei einfacher Arbeit erzielt
Sunlight Seife
tadellose Wäsche.

Möbel- und
Bettenlager,
complete
Ausstattungen.

Rollen- und Polster-Möbel.
Billige reelle Preise.

Wilhelm Heumann,
Selenestraße 2,

Ecke Bleichstr., Badm. 8954

Rheumatismus, Gelenk-
schmerzen, Brust- u. Atem-
schmerzen, sowie Asthma des
Lampt erfolgreich 883

Eucalyptusöl „Marke San
Remo“ 1/2 l. 0.60 u. 1.— Mk. in
der Victoria-Druckerei.

Kohlen-Consum-Anstalt

Friedrich Zander, 5685

Sulzestraße 24.

Fernsprecher 2352.

Sämmtliche Kohlenarten, sowie Coaks und Breikoks von
nur erstklassigen Becken und besserer Aufbereitung zu den billigsten, nied-
rigen Genossenschaftspreisen des übernommenen Konsumvereins.

Brenn- und Anzündeholz ebenfalls außerst billig.

Photographische Anstalt

Georg Schipper,

36 Saalgasse 36,

liefert bei bekannt vorzüglicher Ausfertigung

1/2 Dutzend Visit-Photographie 3 M. 50,

1 Dutzend Visit-Photographie 6 M.

Alle anderen Größen dementsprechend billig. 8896

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 39.

Wiesbaden, den 21. Oktober.

XVIII. Jahrgang

Welche Honigsorten gehören zu den minderwerthigen?

Von Heberer, Hauptlehrer a. D. in Berleberg (Brigau).

In vielen Zeitungen wird Honig zum Preise von 0,80 bis 0,85 A. pro Pfund angeboten, und mancher Honigliebhaber läßt sich durch den billigen Preis zum Ankauf der Waare verleiten, aber in weitaus den meisten Fällen ist er bei diesem Geschäft, wie man zu sagen pflegt, hineingefallen; denn er hat nicht Honig, sondern ein minderwerthiges Honiggemisch aus allerlei Süßstoffen erhalten.

Zu den minderwerthigen Honigsorten gehört vor allem ein Produkt, das von jenseits des Meeres stammt und im allgemeinen den Namen Ruba- oder Havannahonig, auch wohl die Bezeichnung „amerikanischer Honig“ führt. Es ist das aber gar kein Honig, sondern ein Gemisch von einem Theil geringen, billigen Honigs mit einer entsprechenden Menge von Stärkesirup, Rohrzucker, Rübenzucker und anderen minderwerthigen Süßstoffen. Gewiß gibt es in Amerika auch sehr guten Honig, aber der findet sich selbst gern und zu guten Preisen reichlich Abnahme. Was zu uns herüberkommt, ist meist Manischwaare, die verhältnißmäßig wenig Honig enthält. Dennoch findet sie im deutschen Reich bedeutenden Absatz, besonders bei Konditorien und Kuchenbäckern, denen der deutsche Honig zu theuer ist, aber auch bei sonstigen Honigkonsumenten. Jährlich werden von Amerika nach deutschen Häfen ca. 40 000 Doppelzentner dieser Waare verschifft. Der Havannahonig kommt in Tonnen an, von denen zu manchen Zeiten Tausende in unseren Häfen lagern. Selten findet sich eine darunter, deren Inhalt leicht bädelfähig ist und die demnach eine etwas bessere Waare enthält. Der Inhalt der meisten Fässer ist dünnflüssig und besteht aus einem Stoff, der niemals kristallisiert, ja der manchmal schon den Spund hinausgetrieben hat und in Gährung übergegangen ist. Raschen Wienen von diesem Honig, so werden sie krank und sterben. Das ist aber ein untrügliches Zeichen, daß in dem Havannahonig gesundheitsgefährliche Stoffe vorhanden sein müssen, die auch für die Menschen von üblen Folgen sein dürften, und deren nachtheilige Wirkung nur durch starkes Aufkochen oder Sterilisiren der Waare beboben werden kann. Woher kommt es denn, daß manchmal nach dem Genuß von Konditorwaaren Uebelkeit und Erbrechen eintritt? Sicher ist der Grund in der Verwendung von amerikanischem Honig bei der Herstellung derselben zu suchen, und das konsumierende Publikum kann demnach nicht dringend genug gewarnt werden vor dem Ankauf des Ruba- oder Havannahonigs. Ein anderer, ebenso minderwerthiger Honig ist der aus Galizien stammende. Ein hiesiger Kaufmann hatte sich vor einigen Jahren des billigen Preises halber aus Pesta in Galizien eine Sendung kommen lassen. Der Wissenschaft wegen ließ ich mir auch 1/2 Pfund holen. Welches Aussehen hatte aber die mit Wienenfäden und andern Theilen des Wienenkörpers vermengte Waare! Weder ich noch meine Kinder konnten den unangenehmen Geruch und widerlichen Geschmack wegen dieses Honig genießen, und den Wienen mochte ich denselben erst recht nicht reichen. Die Alkoholprobe zeigte denn auch eine bedeutende Menge weinähnlichen, flockigen Niederschlags, was darauf schließen läßt, daß dem Honig betrübliche Stoffe beigemengt waren. Ebenso gehört der sogenannte Schweizerhonig, der in der Schweiz und Süddeutschland den Hotelbesuchern zum Kaffe und als Nachtisch dargelegt wird, zu den minderwerthigen Produkten, wenn nicht gar zu den Fälschungen. Hinsichtlich seiner Farbe, seines Geruchs und seines Geschmacks ist er dem echten Wienenhonig sehr ähnlich, aber eine chemische Untersuchung durch Dr. Skalweit in Hannover hat ergeben, daß er zum weitaus größten Theile aus Stärkesirup besteht. Die Schweizer suchen sich ja auch selbst zu schützen gegen das Produkt, das den Namen ihres Landes trägt.

§ 1 ihres Honigabgabegesetzes lautet: Unter der Bezeichnung Honig darf nur das reine, von den Wienen bereitete Naturprodukt verkauft werden.

§ 2. Unbestimmte Bezeichnungen, wie Schweizerhonig, Alpenweidenhonig, Tafelhonig etc. sind, sofern es sich nicht um echten Wienenhonig handelt, unzulässig etc. etc.

Auch der sogenannte feine Tafelhonig, der auf den Tischen mittelständiger Hotels häufig ausgetreten ist, besteht aus einem Gemenge von Honig und Fruchtzucker; er kristallisiert niemals zu einer festen Masse, und das ist immer ein Zeichen, daß man es mit einer Honigfälschung zu thun hat. Darum, verehrte Honigliebhaber, laßt Euch warnen vor dem Ankauf von Ruba-, Havanna-, Galizier-, Schweizer- und Tafelhonig, es sind alles minderwerthige, meistentheils gefälschte Honigsorten.

Nur der Wienenhonig ist, glaubt es mir zu dieser Frist, unbedenklich ein Lebensmittel. Macht nicht bloß die Sinne hell, sondern auch die Wangen frisch und gesund Euch wie 'nen Bäck. Darum mögt Ihr's wohl erkennen Und nur deutschen Honig essen.

Biehzucht.

Gegen die Unthat der Schweizerhütung an den Pferden ist seit langem vielfach angekämpft worden und doch darf man nicht ermüden, diese Unthat für die Zukunft möglichst zu verdrängen. In letzter Zeit ist von einem Thierfreunde, Dr. Ed. L., diese Angelegenheit in energischer und durchgreifender Weise in einer Broschüre: „Offener Brief an die Pferdebesitzer aller Stände, Aufruf an die thierfreundliche Menschheit“*) besprochen und auch unter Aufwendung erheblicher Mittel — besonders durch Abdruck des „Offenen Briefes“ in vielgelesenen Tagesblättern und durch Vertheilung von Tausenden von Exemplaren an sämtliche Thierärztsvereine Deutschlands, sowie zahlreiche Buchhandlungen, verbreitet worden. Bei der dadurch hervorgerufenen Erörterung des Gegenstandes ist auch die ästhetische

*) Der „Offene Brief an die Pferdebesitzer aller Stände, Aufruf an die thierfreundliche Menschheit“ ist jederzeit kostenlos durch die Buchdruckerei des Herrn A. Seidel in Weißen Hof zu beziehen.

Seite beachtenswerth in den Vordergrund getreten. Man sucht sogar die großen Künstler der Gegenwart für die Frage zu interessieren. Und das mit vollem Recht. Den im modernen Kunstgewerbe immer mehr zur Geltung gelangenden Gesichtspunkt des Natürlichen und Zweckmäßigen endlich auch da anzuwenden, wo es eigentlich am nächsten läge — in der lebenden Natur — wäre aber wohl die höchste Zeit. Der Reichener Thierärztsverein hat nun an bekannte Maler und Kunstfreunde die Frage gerichtet, was sie vom Reiten der Pferde halten. Unter Anderen antwortete Hans Thoma: „Gewiß sind alle Künstler auf Ihrer Seite in Ihrem Bestreben, der Unsitte und Verunstaltung eines so schönen Thieres wie des Pferdes entgegen zu arbeiten. . . Des Menschen Wille ist sein Himmelreich und vermag ihm über verführten Leib und verkrüppelte Kräfte hinweg zu helfen — ein Pferd aber vermag nicht stolz zu sein auf seinen kupirten Schweif.“ — Franz Stud: „Das Kupiren der Pferde ist ein Verbrechen an der Natur.“ — Fritz Maden (Worms): „Das Abschneiden der Pferdehaare ist eine der vielen Grausamkeiten, gegen die jeder Mensch, der ein Herz hat für die Größe der Schöpfung, mit aller Energie vorgehen sollte.“ — Professor Dr. R. Kropelin, Direktor des naturhistorischen Museums in Hamburg: „Als Naturforscher, für den die Wunderwerke der Natur nicht lediglich Ausstellungsobjekte menschlicher Erfindungsgeist sind, stimme ich Ihren Bestrebungen von ganzem Herzen bei. Ich kann es nur als eine mittelalterliche Brutalität betrachten, wenn man die treuen Arbeitsgenossen des Menschen ohne zwingenden Grund ihres schönsten Schmuckes, ihrer einzigen Waffe gegen das Meer der blutigen Insekten beraubt.“ Diese beachtenswerthen Kundgebungen sind neue werthvolle Kampfmittel im Streite für den Pferdeschutz.

Landwirthschaft.

Das Roßen der Ackergeräte etc. kann durch einen einfachen Ueberzug von Speck und Harz leicht vermieden werden. Man schmilzt drei Theile Speck mit einem Theile Harz zusammen und trägt die Mischung mit einer Bürste oder einem Lappen auf. Die feinsten wie die größten Gegenstände aus Stahl und Eisen können damit geschützt werden. Die Salbe soll stets in Bereitschaft sein und besonders vor Eintritt des Winters, bevor die Geräte aufgehoben werden, in Anwendung kommen. Das Verhüten des Rostes steht bekanntlich darin, den Sauerstoff der Luft abzuhalten, und dies ist am besten zu erreichen mit Ueberziehen der Gegenstände mit dem angegebenen Fettgemisch.

Die Phosphorsäure ist für die Ernährung der Pflanzen von so hervorragender Bedeutung, daß sie bei Beurtheilung der Fruchtbarkeit unserer Acker gewissermaßen den Hauptfaktor abgibt. Obgleich sich kaum ein Boden findet, der nicht Spuren von Phosphorsäure enthält, so ist ihr Vorkommen dennoch spärlich zu nennen in dem Sinne, daß der Gehalt bei der Mehrzahl der Bodenarten weit hinter dem Nährstoffverhältnis unserer Kulturpflanzen zurückbleibt. Die meisten Böden sind phosphorarm oder, wie Professor Wagner es nennt, phosphorsäurehungrig; selten finden sich solche, die so viel Phosphorsäure enthalten, als zur Erzeugung einer guten, d. h. das Durchschnittsmäßig übersteigenden Ernte erforderlich ist.

Obst- und Gartenbau

Die Kropfkrankheit der Kohlgewächse, die durch einen Pilz verursacht wird, kann mit Erfolg im Herbst bekämpft werden, wenn die gefallenen Strünke der Kohlpflanzen ausgerissen, gesammelt und verbrannt werden. Es ist ein großer Fehler, die Strünke stehen zu lassen oder auf den Komposthaufen zu werfen, denn damit würde der weiteren Verbreitung dieses Pilzes nur Vorschub geleistet. Die Strünke geben getrocknet ein ganz gutes Brennmaterial für den Kochhaufen. Ich lasse die bessere Hälfte der Strünke von den Rindern abgeben, die den hohlgelassenen Theil übrig lassen, der dann getrocknet verbrannt wird. Eine weitere Bekämpfungsmäßregel gegen die Kropfkrankheit ist der Wechselland. Neue Beete, die neuer Kropffrog Gemüse brachten, dürfen nächstes Jahr und womöglich auch ein weiteres Jahr nicht mehr mit kohlartigen Gewächsen bepflanzt werden. Man baut entweder Bohnen, Erbsen oder Sellerie, Mören, Petersilie, Porree, Zwiebeln, damit dem Pilze der Nährboden entzogen wird. Ein für alle Fälle passendes und unfehlbares Mittel gegen die Kropfkrankheit gibt es nicht. Auch das so viel empfohlene Kalten und starke Düngen des Bodens ist kein Abwehrmittel, sondern nur ein Nothbehelf, um die Pflanzen zum regeren Wachsen zu veranlassen, damit sie über die gefährliche Periode schneller hinauskommen, denn meistens werden die Pflanzen im halbgewachsenen Zustande kropffig, es tritt eine Wachstumsstörung ein. Wo der Wechsel des Landes nichts hilft, muß der Kohlbau mehrere Jahre ganz ausgelegt oder dem Boden frische Ackererde beigelegt werden.

Pflanze nicht an Stellen, wo der Boden zu naß ist, das Grundwasser zu hoch steht, Lette oder undurchdringliche Schichten den Wurzeln Widerstand leisten. In solchen Lagen gedeiht kein Obstbaum gut.

Späte Blumenkohl im Keller. Man bringe vor Eintritt des Frostes alle noch im Garten befindlichen Blumenkohlpflanzen, welche noch keine Blumen gebildet haben, möglichst mit Erdballen in den Keller, schlage sie dort nicht zu eng gut in die Erde ein, und man wird bald zu seiner Freude bemerken, daß sich auch die geringsten Ansätze noch ganz gut weiter entwickeln und oft noch zu Weihnachtszeit schöne weiße Blumen bringen. Natürlich müssen die Pflanzen von Zeit zu Zeit begossen und die faulen Blätter entfernt werden.

Magerer Spinat. In dem Gemüsegarten trifft man nicht selten auf Spinatbeete mit recht hungrig aussehenden Pflanzen. Es kommt dies gewöhnlich daher, daß der Spinat noch einer Gemüsgartengebäude wurde, die den Boden derart erschöpfen hat, daß der Spinat nicht genug Nahrung vorfindet. In einem solchen Falle ist anzurathen, zwischen den Spinatreihen guten, alten, kurzen Dünger auszustreuen und zwischen den Reihen auch noch mit flüssigem Dünger zu gießen.

Derbstern. Ein zeitiger Frost gerührt oft den ganzen Flor der Herbststern. Wollen wir denselben lange erhalten, so muß durch Einschlagen einiger Pfähle und Ueberlegen der-

selben mit Latten, Dedern und Tüchern der Frost abgehalten werden. Wer die Gräber seiner Lieben im November noch zu schmücken gedenkt, thut besser, die schönsten Pflanzen mit Erdballen auszuheben und drei oder mehr in einen Topf zusammen zu pflanzen. Die Töpfe stellt man dann an einem frostfreien lichten Platz auf. Auf diese Weise halten sie sich gut bis Allerheiligen.

Aufbewahrung von Canna und Georginen oder Dahlienknollen. Die abgetrockneten Knollen werden nebeneinander auf den Boden eines trockenen Kellers gelegt und die Zwischenräume mit feingefiebter Kohle oder Holzasche ausgefüllt, zwischen die man gestreute trockene Erde mischen kann. Die Knollen werden außerdem zwei Zoll hoch damit bedeckt. Die so bedeckten Knollen sind einer Kälte von 4–6 Grad ausgesetzt worden, ohne Schaden gelitten zu haben, es galt jedoch nur als ein Versuch, in der Regel sucht man natürlich den Frost abzuhalten. Die Feuchtigkeit, welche die Knollen ausdünsten, wird durch die Kohle usw. aufgesogen und ein Hauptvortheil liegt darin, daß die Knollen im Frühjahr dieselbe Festigkeit haben, wie im Herbst und nicht eingeschrumpft sind wie dies bei fast allen übrigen Aufbewahrungsmethoden der Fall ist.

Hochstämmige Rosen werden, nachdem der erstere härtere Frost das Laub zum Fallen brachte, sofern sie schon älter und die Stämme nicht mehr biegsam sind, stehend eingebunden, sonst aber niedergelegt und gebückt. Beim Niederlegen lege man darauf, daß es nur nach einer Seite hin geschieht, denn dann lassen sich selbst ältere starke Stämme willig biegen. Die Biegungsstelle selbst bedarf ganz nöthig des Schutzes, denn die Außenfläche des Bogens wird durch die straff gespannte Rinde sehr empfindlich gegen Frost. Bei Theorosen ist dafür zu sorgen, daß die Kronen möglichst trocken liegen.

Die Schwerthilien verdienen in jedem Garten ein Plätzchen; sie zieren denselben nicht allein durch ihre Blumen, sondern auch durch ihre Blätter, welche sehr frühzeitig im Jahre erscheinen und durch ihr schönes Grün die Gartenrabatten zu einer Zeit schmücken, wo die meisten Blumen ihr grünes Kleid noch nicht angezogen haben.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M. Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsbörse der Landwirtschaftskammer am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M., 19. Oktbr. Der 100 Kilo gute marktübige Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hiesig, 16.40 bis 16.50 3*, 3g. Roggen, hiesig, 13.40 bis —, 3*, 3g. Gerste, hiesig, u. Pfälzer, 15.75 bis 17.— 2*, 3g. Weizen, 15.50 bis 16.— 2*, 3g. Hafer, hiesig, 13.25 bis 13.75 3*, 3g. Raps, hiesig, 20.— bis 21.— 2*, 3g. Mais, 12.— bis —, 0*, 3g. Mais, 12.— bis —, 2*, 3g.

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abrechnungen bezeichnet: 1* geschäftslos, 2* klein, 3* mittel, 4* groß. § Die Stimmung auf demselben wird wie folgt bezeichnet: 13 flau, 23 abwartend, 33 festig, 43 sehr fest.

* Mainz, 18. Oktbr. (Offizielle Notirungen.) Weizen 16.50–17.45, Roggen 13.50–13.70, Gerste 15.10–15.60, Hafer 13.40–14.20, Raps 22.50–22.90, Mais 00.00–00.00.

* Mannheim, 19. Oktbr. Amtliche Notirung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, pfläz, 17.25 bis —, 18.—, Roggen, neuer 14.25 bis —, 15.—, Gerste, neue 15.50 bis 16.25, Hafer, alter 13.00–14.50, Raps (neuer) 22.00 bis —, 23.—, Mais 12.25–00.00.

* Frankfurt, 19. Oktbr. Der heutige Viehmarkt war mit 477 Ochsen, 77 Bullen, 733 Rindern, 10 Stiere, 294 Kälber, 554 Schafe und Hammel, 1687 Schweine, 2 Ziegen, 0 Fiegenlämm. und 0 Schafälmm befahren.

Ochsen a. vollfleischige, angemästete höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 74–75 M., b. junge fleischige, nicht angemästete und ältere angemästete 68–70 M., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 65–67 d. gering genährte jed. Alters 60–60. Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 66–68 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 62–64 M., c. gering genährte 60–60 M. Kühe und Färken (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerthes 67 bis 69 M., b. vollfleischige, angemästete Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 65–66 M., c. ältere angemästete Kühe und wenige gut entwickelte jüngere Kühe und Färken (Stie u. Rinder) 64–66 M., d. mäßig genährte Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 61–63 M., e. gering genährte Kühe und Färken (Stiere und Rinder) —, 18.—, Kälber: a. feinste Wahl- (Vollm. Wahl) und beste Sauglälber (Schlachtgewicht) 88–90 Pfg., (Lebendgewicht) 64–66 Pfg., b. mittlere Wahl- und gute Sauglälber (Schlachtgewicht) 85–87 Pfg., (Lebendgewicht) 51–63 Pfg., c. geringe Sauglälber (Schlachtgewicht) 72–75 Pfg., (Lebendgewicht) —, Pfg. d. ältere gering genährte Kälber (Presser) —, Pfg. e. Schweine: a. vollfleischige der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgew.) 58–60 Pfg., (Lebendgew.) 46–50 Pfg. b. fleischige (Schlachtgew.) 57–60 Pfg., (Lebendgew.) 45 Pfg. c. gering entwickelte, sowie Sauen und Ferkel 49–54 Pfg., d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 00–00 Pfg.

Obstmarkt vom 12. bis 17. Oktober 1903. Tafeläpfel Markt 16.00 bis 25.00. Kochäpfel 12.00 bis 12.00. Tafelbirnen 16.— bis 25.—. Kochbirnen 12.00 bis 18.00. Die Preisnotirungskommission.

Wämse

aus reiner Schafwolle,

gestrickt.

grau, braun, hell- und dunkelblau, empfiehlt in bester Qualität.

L. Schwenck, Mühlgasse 9,

Wiesbaden.

7701



Nr. 246

(2. Beilage.)

Mittwoch, den 21. Oktober.

1903.

Geheime Schuld.

Roman von Max von Weißenhurn.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

„Mein Leben preiszugeben! Wie absurd. Wann hätte ich es denn zum Opfer gebracht? Aber eins steht fest; bei all meiner Herzlosigkeit und Verderbtheit könnte ich selbst heute nicht achtlos einen Sterbenden am Wege liegen lassen; ich würde dasselbe thun, was ich damals that, Karl.“

„Ob Du mir damals wirklich einen Dienst erwiesen?“ sprach Karl ernst. „Wer weiß, ob ich es Dir noch einst Dank wissen werde! Ich sehe eine Stunde kommen, in welcher mein Herz verschmäht, die qualvollsten Schmerzen einer großen Liebe Stufe um Stufe hinab bis zum tiefsten Haß durchkosten wird. Ich fühle es bereits vor mir, Berthel, und traure beinahe um das Leben, welches Du mir gerettet hast!“

„Wirklich?“ spottete Berthel. „Indes — selbst diese Prophezeiung überrascht mich nicht; es gehört zu meinem Schicksal, gehaßt zu werden!“

Mit diesen Worten brach sie ein Gespräch ab, das eine ernstere Richtung zu nehmen drohte.

Der Mond tauchte am sternbesäten Himmel auf. Berthel blickte zu der silbernen Sichel empor, indem ihre Lippen unverständliche Worte murmelten.

„Welch ein Gebet stammelst Du da, Berthel?“ fragte Karl träumerisch.

„Es war ein Wunsch; ich wünsche mir immer etwas, wenn ich den Neumond erblicke.“

„Einen reichen Mann? Ist es nicht so, Berthel? Da ist zum Beispiel jener englische junge Graf! Das wäre doch gleich etwas zum Angeln!“

„Angeln! Wie Du Dich ausdrückst, Karl! Nein, den überlasse ich Beatriz. Hättest Du jeht nicht vielleicht genug Mondschein genossen? Ich sehne mich nach einem Nachteffen!“

Arm in Arm erstiegen sie die kleine Anhöhe, auf der Mr. Darrells Behausung lag. Vor der Eingangstür blieben sie noch einmal stehen.

„So schließt das alte Leben ab,“ sprach Berthel sanft. „Der letzte Abend im Vaterhause sollte mich traurig stimmen, statt dessen — ich habe mich noch nie so glücklich gefühlt.“

„Deine Worte beglücken auch mich“, versetzte Karl, ihr ins Gesicht schauend. „Vergiß nicht Dein Versprechen! Mag die Zukunft wie immer sich gestalten, niemals darfst Du mich dafür tadeln!“

Die herbe Stimme Madame Darrells rief sie in die nackte Wirklichkeit zurück. Dieselbe forderte sie zum Thee auf und Beide traten in das Haus ein.

4.

Der erste Zug von Sandypoint nach Boston entführte Berthel Darrell ihrem Heimathsorte. Frau Slopp, die Modistin in Sandypoint, auf einer Kommissionsreise nach Newyork begriffen, nahm das junge Mädchen unter ihre schützenden Flügel.

Schon am nächsten Morgen endete die Fahrt, deren zweite Hälfte mittelst Dampfbootes zurückgelegt werden mußte. Der vorhergehende war ein schöner Tag gewesen und Karl Stuart, im Bewußtsein mancher süß verbrachten Stunde, gestand sich, daß es doch klug und rathsam gewesen, diesem berückenden Zauber mit dem nächsten Morgen abzuschließen.

Dieser Morgen brachte den Geburtstag Beatriz Stuart's, dessen Schluß jene grandiose Gesellschaft bilden sollte. Um daselbst schüttelte Frau Slopp ihrer Pflegebefohlenen die Hand. Karl mietete eine Droschke, half seiner Koufine hinein und unter einer Staubwolke wirbelte das Gefährt dem Stuart'schen Palaste zu. Der rege Straßenverkehr Newyorks, das Getöse und Durcheinander im Gewühl der Menschen beirrte das junge Mädchen; die massiven Steinquadern der mächtigen Gebäude bedrückten sie. Mit ungewohnter Blässe wandte sie sich ihrem Vetter zu, indem sie seine Hand krampfhaft festhielt.

„Ich fühle mich so verloren; die Großartigkeit dieser mir fremden Welt raubt mir jeden Haß!“

Er flüsterte ihr ein paar beruhigende Worte zu und brückte die schmale Hand, die in der seinigen lag. Plötzlich, mit einem Ruck hielt der Wagen. Karl sprang hinaus und half seiner Begleiterin aussteigen.

Dann zog er die Hausglocke scharf an, und ein zierliches Kammermädchen geleitete sie in ein glänzendes Gemach, wo selbst drei Personen mit dem Frühstück beschäftigt waren.

Es mochte vielleicht das grelle Sonnenlicht sein, welches bei ihrem Eintritt gleich bunten Lichtern über die Kristallgegenstände und Silbergefäße hinüberflimmerte und ihr für Sekunden den klaren Blick trübte. Erst nach und nach lichtete sich der Schleier. Das Trio hatte sich erhoben, ein behäbiger, älterer Herr mit kahler Stirn, eine etwas schwächlich aussehende Dame, in weißem Spitzenüberwurf, und eine schlanke Mädchenfigur im Ton der Haarfarbe und der Augen ihrem Vetter Karl Stuart ähnlich. Der kahlköpfige Herr begrüßte sie mit einem heiseren Bariton und schüttelte ihr die Hände, indes die Dame des Hauses und das ängstlich modern gekleidete Mädchen sie umarmten und freundliche wohlklingende Worte ihr zuspielten.

Wie in einem Traum umfaßte Berthel die Scenerie; wie im Traum sah sie sich von Beatriz aus dem Salon und auf ihr Zimmer geführt.

„Ich muß Dich selbst herüberbringen! Es ist alles nach meiner Angabe zusammengestellt. O, Du Herzensfreundin“, rief Fräulein Stuart und zögerte im Korridor, um Berthel einen zärtlichen Kuß auf die Wangen zu drücken, „wenn Du wüßtest, wie ich mich auf Dein Kommen gefreut habe! Und was das Schönste von allem ist, Du kommst gerade zum heutigen Ball recht!“ Sie lachte und umschlang Berthel's elastischen Körper. „Wie hübsch Du bist! Ich hatte es gar nicht erwartet. Karl aber befragen, ist gerade, als spräche man zur Wand. Dies ist Dein Zimmer. Bist Du damit zufrieden?“

Ob sie zufrieden war? Berthel's ungeübtem Auge erschien das neue Gemach, das sich vor ihr aufthut, wie eine glänzende Muschel. Brüsseler Teppiche, weiche Damastportieren, Spiegel, vergoldete Wände flutheten ihr einen wahren Reichtum von Vornehmheit entgegen.

„Du bist zufrieden! Ich lese es in Deinen Zügen und freue mich dessen. Anstoßend sind meine Räume. Jetzt ordne schnell Deine Sachen und komme hinab!“

Berthel gehorchte, noch immer wie in einem Traum. Eine momentane Blässe und das graue Reifkleid beeinträchtigten ihre

Schönheit; sie nahm sich nicht vortheilhaft darin aus. Fräulein Stuart, welcher der Gedanke vorgeschwebt, die Kousine vom Lande könne sich als Rivalin erweisen, beruhigte ihr Aussehen. Nachdem Berthel gefrühstückt, warb sie von ihrer Kousine in die verschiedenen Empfangssäle voll Luxus und gleichem Pomp geführt, ohne daß ihre Züge den ernststen, schweigstamen Ausdruck verloren hätten. Beatriz fragte sich, ob dies junge Mädchen wohl gar beschränkten Geistes sei. Zu guterletzt gelangten sie in das Heiligthum Fräuleins Stuart's und Berthel sollte das Ballkleid bewundern, dessen eleganten Modeschchnitt jene mit einer Sachkenntniß und Zungenfertigkeit pries, welche dem armen Mädchen den Kopf vollends verwirrte.

"Sieh her!" rief Beatriz athemlos und triumphirend. "Soll ich damit nicht meinen Grafen erobern können? Dazu die Perlen, — sie sind superb, — hier sind sie! Perlen sind zwar ausschließlich bei einer Hochzeit zulässig, aber woher sollte das unser guter Papa wissen? Sind sie nicht schön?"

In einem blauen Atlas-Gewand lagen drei Reihen tadelloser Perlen, Ohrgehänge und Armspangen.

"Wie schön!" wiederholte Berthel. "Wirklich schön! Welch ein glückliches Mädchen Du bist, Beatriz!"

"Warum? Wegen der Perlen? Du lieber Gott, eines schönen Tages wirst Du überreich sein an Diamanten und an all dem Zeug. Was willst Du heute Abend anziehen?"

Berthel mußte unwillkürlich lachen.

"Wenn ich etwas hätte! Mein Reisevorrath reicht nicht über ein einfaches, weißgesticktes Musselinleid, das sich neben den modernsten Toiletten im Lichtmeer des Ballsaales entsetzlich wegfallend ausnehmen wird!"

"Mussin! Musselin ist äußerst passend für junge, achtzehnjährige Mädchen. Ich trug es auch bei meinem ersten Debut in der Gesellschaft. Heute Abend beschließe ich mein einundzwanzigstes Jahr. Ist das nicht horrend? Ich muß vor Schluß des Jahres unbedingt eine passende Partie gefunden haben. Apropos, ich habe noch eine Granatseiden-Toilette; sie paßt nicht zu meiner Haarfarbe, weshalb ich sie nur ein einziges Mal trug. Dir steht sie gewiß brillant und das Kammermädchen kann — wie, Berthel, Du bist mir doch nicht böse?"

Denn tiefe Gluth bedeckte Gesicht und Stirn des jungen Mädchens.

"Du bist im Irrthum, Beatriz, auch wenn Du es gut gemeint hast. Wenn mein Musselinleid passend ist, so will ich es tragen; wenn nicht, so bleibe ich auf dem Zimmer, aber niemals nehme ich ein Almosen an!"

"Du meine Güte!" rief Beatriz aus. "Almosen? Ich denke gar nicht dran und habe es wirklich gut gemeint. Ach, wenn ich nur nicht betrefte des Grafen Northon auch einen Fehler mache, der all meine Illusionen vernichtet!"

Der Tag floß schnell dahin. Von Einkäufen in der Stadt zurückgekehrt, begab sich Berthel mit Frau und Fräulein Stuart zur Tafel; hierauf zog sich jeder, mit der Toilette beschäftigt, auf sein Zimmer zurück.

"Erwartet mich nicht beim Empfang Eurer Gäste", sprach Berthel. "Ich werde unbemerkt hineinschlüpfen, wenn alle Säle gefüllt sind."

Sie wies jede Hülfsleistung zurück und kleidete sich allein an. In der That war diese Musselin-Toilette äußerst einfach; aber dennoch, das goldene Ketten mit dem Kreuz ihrer Mutter, die Ohrgehänge und Armspangen von goldgefähten Korallen und das reiche, schwarzbraune Haar, das in einem Knoten am Hinterkopf befestigt war, hoben die dunkle Färbung ihrer plastisch schönen Schultern auf das Vortheilhafteste hervor. Sie sah mehr als nur hübsch aus und sie wußte es.

Als bald raufchte Fräulein Stuart mit einer Hofschleppe von onderhalb Metern rosa Seide und einem Kunstwerk moderner Haartouffurung in Form eines riesenhaften Toupets und weißer Kamelien herein.

"Nehme ich mich gut aus? Nicht wahr, diese Schattirung zwischen Pfirsichblüthen und Erdbeer-Blase ist köstlich? Aber wie, — Du bist ja allerliebste! Ich erkenne Dich kaum wieder. Dagegen kann eine Blondine wie ich nicht Stand halten!"

Weiter, wie sie gekommen, schwebte sie wieder davon. Berthel war allein. Sie ließ sich am Fenster nieder und blickte in das Nachtleben der Großstadt hinaus.

Wagen auf Wagen rollte heran und allmählich beschlich sie ein Gefühl der Verlassenheit. Die alte Unzufriedenheit regte sich von Neuem in ihr, und ihr Alleinsein verdroß sie.

Da plötzlich klopfte es an der Thür und Therese, das Kammermädchen trat mit einem Strauß rother und weißer Rosen ein.

"Eine Empfehlung des jungen Herrn, und er erwartet das Fräulein auf dem letzten Treppenaufgang vor dem Ballsaal."

Berthel erröthete.

Danke, Therese!" sprach sie und nahm die Blumen. "Sagen

Sie Herrn Stuart, ich würde sogleich erscheinen!"

Das Mädchen zog sich zurück und mit freudestrahlendem Miene barg Berthel ihr Gesicht in das duftende Voquet, aus welchem jede Blume wie ein goldiger Traum sie grüßte.

"Wie aufmerksam!" flüsterte sie dankbar. "Wo wäre ich jetzt ohne ihn!"

Sie wählte ein paar dunkelrothe Mützen, befestigte dieselben im Haar, nahm Fächer und Handschuhe und ging hinab.

Auf der Freitreppe stand Karl Stuart, eine Tuberose im Frack. Mit einem einzigen Blick fing er ihre mädchenhafte Erscheinung auf.

"Ich gestehe, Fräulein Berthel, in meinem Leben schon häufigere Damen gesehen zu haben!"

Er nahm ihre schlanken Finger, welche er enthusiastisch an seine Lippen drückte, und auf seinen Arm gestützt, sah Berthel sich in der nächsten Minute inmitten eines blendenden Menschenstromes und wogender Walzerklänge versetzt.

"Kommt!" rief Karl, und schon umschlang sein Arm ihre Taille. Beide tanzten gut. Hierauf kam die Tour obligater Vorstellungen. Karl überließ sie einem Schwarm junger Tänzer, und neuerdings fühlte sie sich wie auf Engelschwingen entführt.

Die Atmosphäre des Ballsaales stieg schnell zu jener tropischen Schwüle, welche in all den Tanzsälen herrscht. Berthel zog sich mit ihrem Partner in eins der wenig besuchten Seitengemächer zurück, in welchem Beatriz hoher Sopran die "Maienacht" von Brahms einem ausserwählten musikalischen Kreise vortrug.

Berthel suchte sich eine bescheidene Ecke aus, während ihr Tänzer nach einer Erfrischung davoneilte. In demselben Augenblick tauchte Karl mit einem ihn um einige Linien überragenden, lichtblonden jungen Manne auf, dessen Aeußeres eine fremde Rationalität nicht verkennen ließ. Instinktiv errieth sie, wer derselbe sei.

"Ach, da bist Du ja, Berthel!" schlug in der nächsten Sekunde Karls Stimme an ihr Ohr. "Ich stelle Dir hier den Grafen Viktor Northon vor! Meine Kousine Berthel Darrell!"

Ein räthselhaftes, dunkles Augenpaar ruhte auf dem jungen Grafen Northon. Eine gegenseitige Verbeugung, einige Phrasen und Berthel hatte die Bekanntschaft dieses Grafen gemacht. War es nicht gestern erst gewesen, da sie noch in Sandpoint gewohnt, oder war die Gegenwart ein Traum, die rauschende Musik, das Flurth der Paare, die Gestalt des Grafen ihr zur Seite, sie selbst im schwachtenden Walzer von seinem kräftigem Arm gewiegt, getragen — war das ein Traumbild ihrer aufgeregten Phantasie, oder war es pulsirendes Leben, war es das schäumende Glück, danach sie sich gesehnt hatte? Eine ihr wohlbekannte Stimme entriß sie diesem Taumel ihrer Sinne.

"Du hast doch nicht vergessen, Berthel", hörte sie die Stimme Karl's "die nächste Quadrille habe ich!"

Dann trug er seinen Namen in ihre Tanzkarte ein; Berthel und Graf Northon waren wieder allein.

Was würden sie reden? Mit jeder Sekunde verlor sie an Sicherheit, indeß ihr Fächer in fieberhafter Unruhe auf- und abtanzte. Des Grafen Arm war leicht auf die Lehne ihres Stuhles gestützt. Mit halbgeöffneten Lippen, auf denen ein höfliches Lächeln schwebte, blickte er auf sie nieder. Fernab von Cheshire hatte er bereits sein Ideal in einer Baroness Leonore entdeckt, welche als zukünftige Gräfin Northon ihm bisher vorgeschwebt hatte. Dieses weiblich zarte Wesen von durchsichtig feinen Zügen und mit weicher, wohlklingender Stimme freuzte auch jetzt momentan seinen Ideenkreis; weshalb, er wußte es selbst nicht, Ein Lächeln schmetternder Instrumente schlug an Beider Ohr. Sein Blick streifte ein zweites Mal das junge Mädchen vor ihm.

"Fräulein Darrell", sagte er mit stark englischem Accent, "es ist mir, als begrüßte ich in Ihnen eine alte Bekanntschaft. Unser gemeinsamer Freund, der Prinz, erzählte mir bereits sein Abenteuer im Schnee und Ihren Heroismus."

"Der Prinz?"

Sie blickte fragend zu ihm auf.

Graf Northon lachte.

"Ach, Sie kennen diesen Namen noch nicht? Man nennt ihn allgemein "Prinz Karl" wegen seines Glückes bei den Frauen. Zu unser aller Freude begleitet uns die Familie Stuart nach Europa. Sie kommen doch auch mit, Fräulein Darrell?"

"Als Gesellschafterin und — Sprachlexikon, ja", antwortete Berthel ohne Rückhalt und blickte den Grafen scharf an. Nichts an ihm veränderte sich.

"Ich bin überzeugt, unser Europa wird Ihnen gefallen, vor Allem Paris. Sie werden dort einen großen Theil ihrer Landsleute antreffen."

"Ein Umstand, dem ich gerade kein besonderes Entzücken entgegenbringe. Gingen berührt mich diese Reise nach einem mir völlig fremden Welttheil, wie jemanden, der sich direkt

auf den Mond verseht steht. Auf Sie, Graf Northon, den Sie jeden Sandhügel Europas wie Ihren Ahnensitz Cheshire kennen, wird es diesen Eindruck allerdings nicht machen.

„Cheshire?“ wiederholte er. „Woher wissen Sie, daß meine Heimath es ist? Doch nein, eigentlich bin ich in London geboren. Aber Sie müssen es sehen und einige Wochen bei uns zubringen. Meine Tante und ich wünschen sehr, unseren neuen Freunden, den Stuarts, eine so liebenswürdige Aufnahme, wie wir sie hier gefunden, erwidern zu können. Darf ich mir die Frage erlauben, Fräulein Darrell, ob Sie meine Tante bereits kennen gelernt haben?“

„Nein“, entgegnete Verthel verwirrt, „ich habe sie noch nicht gesehen.“

Fortsetzung folgt.

Ein Lied.

Novellette von W. Rittweger.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ein herrlicher Frühsommertag ist heute. Die Luft so warm und von Blumenduft erfüllt, und die Vögel singen noch am späten Nachmittag, und der Himmel ist so blau und die Erde so schön, so grün das Laub an den Bäumen nach einem erquickenden Morgenregen! Frau Martha steht am Fenster ihres Zimmers und da, mit einemmal — sie weiß selbst nicht, wie es über sie kommt — da ist's ihr, als müsse sie versuchen, nur einmal versuchen, ob sie noch singen kann. Aber gleich straft sie sich selbst ob dieses Leichtsinns und preßt die Lippen fest, ganz fest zusammen.

Sie darf nicht, sie will nicht! Und da kommt eben Dr. Geld die Straße herauf, sie erblickt ihn jenseits des Gartens. Schnell tritt sie vom Fenster zurück und eilt wie schüttsuchend zum Bild des Gatten. Aber sie wagt nicht, ihre Augen zu ihm aufzuschlagen — sie fürchtet sich, die arme junge Frau, die so im Zwiespalt ist mit sich selbst, so im Wehren gegen das Neue, was von ihr Besitz genommen. Sie hat den Arzt lange nicht gesehen, nicht in Wirklichkeit, aber vor ihrem geistigen Auge hat er gestanden all' die Wochen her, mit dem treuen Blick seiner dunklen Augen und vor ihren Ohren klingt unablässig seine weiche Stimme, und immer hört sie seine Worte: „Sie täuschen sich über sich selbst!“

Es ist nicht wahr, sie täuscht sich ja gar nicht mehr — sie liebt ihn, den ersten Mann, sie liebt ihn anders wie den Toten, dem die Liebe ihrer Jugend gehört hat, sie liebt ihn mit der vollen Kraft des bewußten Weibes. Nicht besser ist diese erste Liebe, nicht stärker, aber ebenso gut, ebenso stark! Unsäglich schwer ist's, sie zu bekämpfen, und ihm, dem Toten, und sich selbst treu zu bleiben.

Lebenslang wendet sie sich von dem Schreibtisch hinweg, nimmt Hut und Sonnenschirm und verläßt durch die Hintertür das Haus — sie will ihm nicht begegnen, und sie nimmt sich fest vor, sobald als möglich eine Reise anzutreten. Eine Schwester ihres Gatten hat sie schon lange dringend gebeten, eine Zeitlang zu ihr zu kommen. Es zieht Frau Martha nicht besonders zu der Schwägerin, aber sie wird nun dennoch der Einladung folgen — vielleicht hilft ihr der Aufenthalt dort in der Heimat des Toten, das Neue, was sie gegen ihren Willen ergriffen, zu besiegen.

Langsam wandelt die junge Frau durch die Straßen und, nachdem wohl eine Stunde vergangen, findet sie sich in der Vorstadt, in der Nähe des Hauses, wo ein Mädchen wohnt, welches lange für sie gearbeitet hat. Das Mädchen ist krank, fehlkopfleidend; sie hat vor einem Jahre ihren Bräutigam, mit dem sie lange Zeit verlobt gewesen, durch den Tod verloren, und dieser Kummer hat das Leiden, welches schon in ihr gelegen, zum vollen Ausbruch gebracht. Allein mit einer alten tauben Tante steht die Arme nun in der Welt, und Martha hat sie öfter besucht und auch unterstützt. Aber seit Wochen schon, seit sie in solchem Zwiespalt mit sich selbst ist, hat sie nicht wieder an die Kranke gedacht, und das empfindet sie jetzt als Vorwurf. Sie will das Versäumte gleich wieder gut machen. Sie sieht sich um — dort ist ein kleiner Blumenladen. Rasch tritt sie ein, läßt sich einen Strauß aus Rosen und Nieseda zusammenfügen und eilt mit dieser duftigen Gabe der Be-
hausung der Näherin zu.

Mit respektvollem Gruß empfängt die alte Frau den noblen Besuch und geleitet ihn in das enge Schlafstübchen der Kranken, deren Augen freudig aufglänzen bei Marthas

Anblick. Liebevoll beugt sich die nun über das Mädchen, legt ihr den Rosenstrauch in die mageren, heißen Hände und bemüht sich, ihr Erschrecken über die Veränderung zum Schlimmen, die sie sofort bemerkt, zu verbergen. — „Wie gut Sie sind, Frau Assessor, ich habe mich ordentlich nach Ihnen gesehnt in der letzten Zeit, denn es geht mir sehr, sehr schlecht; es geht zu Ende mit mir, und ich wollte Ihnen so gern noch danken für alles und Sie bitten, sich meiner Tante nach meinem Tode anzunehmen. Vielleicht, daß Sie ihr eine Stelle im Stift verschaffen könnten. Ihre Frau Mutter hat ja so viel Einfluß, die kann gewiß ein gutes Wort einlegen.“ Mühsam nur kommen die Worte aus dem Munde der Kranken, und Martha redet ihr freundlich zu. Sie versucht, ihr Hoffnung einzusprechen, sie weiß, das wäre vergebliches Bemühen, die Arme kennt ihren Zustand zu genau. Aber sie verspricht ihr, die Bitte im Gedächtnis zu behalten und wenn irgend möglich für ihre Erfüllung zu sorgen. Zuletzt fragt sie die Kranke, ob sie noch irgend einen Wunsch habe. Das Mädchen zögert eine Weile mit der Antwort, dann hebt sie an: „Ach, liebe Frau Assessor, Sie können so wunderschön singen, sagt man, und ich — ich kenn' ein kleines Lied, ich hab's nur einmal im Leben gehört in einem Konzert, aber ich hab's nie mehr vergessen. Und seit mein Bräutigam tot ist, muß ich immer an das Lied denken, im Traum hör ich's oft, aber im Wachen kann ich die Melodie gar nicht finden. Den Text kann ich genau. „Verlassen, verlassen, verlassen bin ich“ — so beginnt's. Wenn Sie mir das Lied einmal singen könnten, liebe Frau Assessor — ich meine, ich könnt' ruhiger sterben, wenn ich's noch einmal gehört hätte! Dort drinnen steht unser altes Klavier, arg verstimmt wird's freilich sein, aber vielleicht reicht's zu dem Liedchen.“ Mit ihren febergänzenden Augen blickt das Mädchen die junge Frau bittend an, und die streicht ihr sanft über das weisse Antlitz. Dann überlegt sie eine Weile, von den widerstreitendsten Gefühlen bewegt. Wie wunderbar, diese Bitte des sterbenden Mädchens, sie soll singen, sie soll etwas tun, wogegen sie sich gestraubt seit langer, langer Zeit, und sofort muß sie sich entscheiden, und es bleibt ihr nur eine Entscheidung. Sie kann, sie darf die Bitte einer Sterbenden nicht abschlagen, es wäre grausam! Aber wenn sie es tut, dann — sie schließt sekundenlang die Augen, als könne sie so allem ausweichen, was vor ihr auftaucht. Nicht wieder singen und nicht wieder lieben — untrennbar schien ihr beides von einander. Und wenn sie jetzt sang, so — o Gott — sie öffnet die Augen wieder und das ganze düstere Krankenzimmer scheint ihr plötzlich erhellt, und mit leiser, aber fester Stimme spricht sie: „Ich kenne das Lied ganz genau, Lisbet, und ich will es singen, so gut ich kann.“

Dann geht sie an das alte tafelförmige Klavier, räumt all den Kram, der auf demselben angehäuft ist, beiseite, öffnet es und probiert die einfache Begleitung.

Ganz leise beginnt sie zu singen, zaghaft, gleichsam versuchend, bald aber quellen die Töne kräftiger aus ihrer Kehle, und mit sicherer Stimme singt sie das schlichte Liedchen bis zu Ende. Tränen dringen aus ihren Augen, als der letzte Ton verklungen, aber es sind keine bitteren Tränen — sie tun ihr so wohl, so wohl. Sie späht von der Tür aus nach der Kranken — Lisbeth hat die Augen geschlossen, als wenn sie schlief, und ein seliges Nähn spielen um ihren Mund. So nickt Frau Martha der Tante nur freundlich zu, ihre Begleitung ablehnend, und geht.

Als sie auf die Straße tritt, schritt sie zusammen, denn vor der zu ebener Erde belegenen Wohnung mit den niedrigen Fenstern steht Dr. Geld, und sein Antlitz strahlte freudig auf, als er sie erblickt.

„Frau Martha, so hab' ich wirklich recht gesehen durch's Fenster — Sie waren die Sängerin. Ich wollte meine Patientin besuchen, da hört' ich das Lied. Martha, Sie haben wieder gesungen, und nun können Sie auch wieder lieben — nun dürfen Sie nicht länger „Nein“ sagen, wenn ich Sie bitte: Werden Sie mein Weib, machen Sie einen Menschen unsäglich glücklich. Was antworten Sie mir, Martha?“

Die Augen der jungen Frau leuchteten, ein freudiges Glanz bricht aus ihnen, und sie spricht mit leise bebender Stimme: „Ich habe gesungen, ohne es zu wollen, bezwungen durch die Bitte einer Sterbenden, und ich muß lieben, ohne es zu wollen, bezwungen von der Macht eines Lebenden. Nimm mich hin und laß uns glücklich sein!“





FÜR UNSERE JUGEND

Der falsche Freund.

Der Himmel ist klar, doch fröstelnd der Wind,
Nur dort in dem Schutze der Gofede ist's lind.
Da kommt sich die Kaze im Sonnenschein
Und streckt sich wohligh und puket sich rein.
Wie harmlos blinzelt sie den Vögeln nach,
Die schwirrend umspielen den Baum und das Dach.

Kaze:

„O, kommet, ihr Vögeln, kommt, spielet mit mir!
Ich bin edler Herkunft und vornehm, wie ihr!
Mein Kleid ist von Seide, von Sammet die Schuh!
Gepuzt ist mein Köpfchen und Bärtchen dazu!
Ich zög euch so gern an die liebende Brust,
Umarmte euch herzlich in süßester Lust!

Die älteren Vögel zu den jungen:

„Fliehet, Brüder, schnell, fliehet! Das ist unser Feind.
Sein Mund redet süß, aber falsch ist's gemeint.
Der Sammet der Schutze verbirgt scharfe Krallen,
Die werden im Sprung uns zu mörderischen Fellen.
Dann drückt er uns an sich mit tödender Glut,
Zerreißt uns mordgierig und trinkt unser Blut!“



Gutes tun macht glücklich.

In einem sehr kalten Wintertage ging einmal ein Drahtbinder über Land. Auf dem Rücken trug er einige Rollen Draht, ein paar Blechgefäße, Mäufefallen und dergleichen, und seine Rechte stützte sich auf einen Knotenstock. Reichlicher Schnee deckte rings die Fluren, und ein eifriger Hauch zog über dieselben hin.

Schweigend und mühsam schritt der Drahtbinder durch den lockeren Schnee. Trübe blickte sein Auge, und schwere Seufzer entstiegen von Zeit zu Zeit seiner kuckenden Brust. Allein in der Welt, keine Heimat, keinen Freund, verachtet, arm und elend, und nun noch gepeinigt vom bittersten Froste! — Wer könnte da auch heiter und guten Mutes sein?

So war der Drahtbinder ungefähr ein Stündlein marschiert, nun hielt er eine Weile an, um ein wenig zu verschlafen und Umschau zu halten. Was er aber erblickte, war wenig tröstlich: ein ödes, dämmeriges und von Nebel rings umschlossenes Schneefeld. Ein Kaze, der in diesem Augenblicke stumm und mit schwerem Flügelsschlag vorüberzog, konnte die herrschende Dede und Stille nur noch fühlbarer und unheimlicher machen.

Seufzend wollte der Drahtbinder seinen Weg wieder aufnehmen, als er etwas abseits, auf einer einmündenden Bahn, eines dunklen Gegenstandes ansichtig wurde. Neugierig näherte er sich demselben und brach mitteilend in die Worte aus:

„Mein Gott! Ein Mensch! — Ein Hausierer!“ setzte er nach dem letzten Schritte noch verwundert hinzu.

Es war in der Tat ein armer Hausierer, der starr und ohne Lebenszeichen zu des Drahtbinders Füßen lag. Ein halboffenes Päckchen, aus welchem bunte Tüchlein und Bänder hervorhauften, ruhte nebenan im Schnee und ließ wohl unfehlbar erkennen, daß der Unglückliche eben auch von der Sorge um das liebe Brot in die grimmige Kälte hinausgeführt worden war.

Eine Weile stand der Drahtbinder unschlüssig und nachdenklich, wie es schien, bei dem Erstarrten, dann aber ging er mit Eifer und vieler Einsicht daran, dem Verunglückten nach Möglichkeit Hilfe zu bringen. Eilig legte er seine Rückenbürde zu dem Päckchen des Hausierers und bedeckte beides mit Schnee. Sodann nahm er den Körper des Erstarrten in seine Arme und schritt so mit neuerwachter Kraft dem nächsten Dorfe zu. Dasselbst angekommen, ließ er den Unglücklichen entkleiden und mit Brantwein waschen und reiben, bis das Leben in dem scheinbar toten Körper wiederkehrte und der Hausierer nach einer Weile die Augen aufschlug.

Ueber diese glückliche Errettung war der Drahtbinder so erfreut, daß er seine letzten Kreuzer zur weiteren Pflege

und Labung des Hausierers bereitwilligst hingab. Als bald holte er auch dessen Habseligkeiten aus dem Schnee ins Dorf herein.

Der Hausierer hatte sich unterdessen ziemlich erholt und war voll Dankes gegen seinen Retter. Er bat ihn, als Zeichen seines Dankes und als Entschädigung für die gehaltenen Mühen und Auslagen sein Warenpäckchen, sein ganzes jetziges Vermögen, von ihm anzunehmen. Allein der Drahtbinder trug unter seinem Kittel das Herz des biblischen Samariters. Er wies lächelnd allen Dank zurück, drückte dem Geretteten herzlich die Hand und zog, seine Mäufefallen auf dem Rücken, wieder seines Weges weiter.

Wieder war der alte Drahtbinder allein mit seiner Armut und Niedrigkeit und bedroht von Hunger und Kälte und von der Gefühlslosigkeit der Menschen; aber er blickte jetzt gelassen und heiter vor sich hin und schweifte in der Erinnerung zurück auf die Tage seines Lebens, ob einer auch so froh und glücklich gewesen wäre, wie der heutige!



Allerhand Zeitvertreib.

Gippe, Geppe, Dreifuß.

Von zwei Spielenden nimmt eines beliebig viele Bohnen in die Hand, aber heimlich unterm Tisch oder während es sich umlehrt, so daß der andere es nicht sieht, in welcher Hand die Bohnen sind. Dann wirbelt er die beiden fest verschlossenen Hände beständig übereinander, bis er folgenden Spruch hergesagt hat:

Gippe, Geppe, Dreifuß
Gänse gehen barfuß,
Barfuß gehen sie,
Keine Schühlein haben sie.
Unten oder oben?”

Mit diesen Worten setzt er die geschlossenen Hände fest aufeinander. Trifft der Materde die Hand mit den Bohnen, so hat er alle gewonnen; trifft er die leere Hand, so muß er so viele Bohnen herausgeben, wie sich in der anderen Hand befinden. Dann muß der andere raten.



Rätsel und Aufgaben.

I. Geographisches Rätsel.

ans, do, land, le, mai, or, re, ro, ve.

Bilde aus vorstehenden Silben drei Städtenamen; aus deren Anfangsbuchstaben soll der Name einer europäischen Hauptstadt gebildet werden.

Robert, Göttingen, Wittenberg

II. Wenn mit wildem Ungeflügel

Sich die erste Silbe hebt,
Ruft hervor sie meine zweite,
Die nur Augenblicke lebt.
Doch mein vielbegehrtes Ganze
Beut der Schoß der Erde dir;
Und je länger es dir dienet,
Um so schöner wird's dafür.

unvollständig

III. Scherzrebus.

Hau

a	b	c	d	e
f	g	h	i	k
l	m	n	o	p
q	r	s	pt	u
v	w	x	y	z

(1. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1